

Wildnis ist integraler Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung

Naturdynamik zulassen - Kultur der Wildnis fördern

Martin HELD

"Civilization created wilderness."
(NASH 1982³), S. xiii)

"Wild, Wild West" heißt einer der aktuellen Filmtits des Sommers 1999. Dieser Film ist ein Beispiel mehr für die ungebrochene Attraktion des Mythos "Wilder Westen" Zugleich ist er einer der vielen Beispiele dafür, wie Wildnis/Wildheit/Wildes in allen Bereichen unseres Lebens präsent sind: in der Werbung von Automobilfirmen ebenso wie im Tourismus mit *wildlife-tours* und *river-rafting*; in nahezu täglichen Filmen im TV ebenso wie in den Buchläden. In der Berichterstattung über die Hochwasser in China und die Wirbelstürme in Mittelamerika ist von Wildheit und entfesselter Natur die Rede wie in der Politik und im Sport von den "jungen und alten Wilden". In den Zeitungen finden sich Beiträge über die Zuwanderung wilder Tiere - insbesondere zu Bären und Wölfen - in unsere zivilisierten Gegenden und die Reaktionen der Bevölkerung darauf. Selbst in den Bereichen wie etwa den Finanzmärkten, die von der Natur am weitesten entfernt zu sein scheinen, ja gerade in diesen, sind "die Bären" und "die Bullen" die bestimmenden Bilder, spielt die Kraft und Vitalität des Wilden eine besonders wichtige Rolle.

Auch in den im engeren Sinn ökologischen Debatten wird Wildheit und Wildnis zunehmend zum Thema: sei es in Auseinandersetzungen über die Ausweitung von Nationalparks oder die Einführung von Wildnisgebieten oder sei es in Fragen der Wiedereinwanderung von Großtieren. In den Debatten wird deutlich, daß die Frage der Wildnis im Sinne der äußeren Natur untrennbar mit der Frage nach der inneren Natur und damit dem Wilden in uns verbunden ist (siehe dazu verschiedene Beiträge in diesem Band sowie POLITISCHE ÖKOLOGIE 1999).

Ogleich sich die Thematik quer durch die Lebensbereiche zieht, wurde diese bisher noch nicht zum gesellschaftlichen Thema (*issue*). Die grundlegende Bedeutung von Wildnis/Wildem ist noch nicht zu Bewußtsein gekommen. Wildnis ist eine Thematik von "latenter Aktualität" ¹⁾ Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein vorübergehendes Thema, sondern um einen Bereich von großer Tragweite. Ziel

unserer Publikation ist es, mit dazu beizutragen, daß diese Tragweite der Thematik besser verstanden wird und die Perspektiven sichtbar werden, die sich daraus ableiten.

Ausgangsthese:

Wildnis ist integraler Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung. Ohne Wildnis kann es keine nachhaltige Entwicklung geben.

Selbst wenn wir Menschen uns eines noch fernerer Tages an die Regeln der Nachhaltigkeit halten würden (ENQUETE-KOMMISSION 1994), wäre Nachhaltigkeit nicht möglich, wenn wir als einzelne *species* weiterhin alle Ressourcen und alle Reproduktionspotentiale für uns beanspruchen sowie weiterhin alle Entwicklungen kontrollieren wollten. Für diese These gibt es (zumindest) folgende grundlegende Begründungen:

Solange wir die Gegenüberstellung Natur versus Kultur beibehalten, werden wir selbst bei klarer Intention, die Regeln der Nachhaltigkeit einzuhalten, fortlaufend neue Formen von Problemverlagerungen produzieren.

Solange wir von der Orientierung, alles kontrollieren zu wollen, nicht lassen, können wir nicht nachhaltig leben und wirtschaften. Da unser Wissen unvermeidlich begrenzt bleibt und damit die Kontrollmöglichkeiten bei allen Steigerungen in den Skalen ebenso begrenzt bleiben, nimmt nicht nur die intendierte Eingriffstiefe zu, sondern nehmen die nicht-intendierten Wirkungen unvermeidlicherweise ebenso zu.

Nationalparke, Wildnisgebiete, das Zulassen der Einwanderung wilder Großsäuger u.a. sind als wichtige erste Ansatzpunkte dafür zu verstehen, vor einer welch gewaltigen Aufgabe wir stehen. Naturdynamik zuzulassen und eine Kultur der Wildnis zu fördern, steht der zur Umorientierung in Richtung nachhaltiger Entwicklung essentiellen Effizienzsteigerung in nichts nach. Sie ist in anderer Hinsicht noch weitreichender, da es sich im Unterschied zu dieser um eine in der Menschheitsgeschichte neuartige Aufgabe handelt. Unterschiedlichste aktuelle Bestrebungen markieren den Beginn des Angehens dieser Aufgabe.

1) siehe Anmerkungen am Ende des Artikels

In den Begründungen, Festlegungen von Gebietskategorien etc. zu Wildnis ist einerseits noch ein Nachhall der früheren Gegenüberstellung Natur Kultur zu spüren, die Teil des Problems ist. Andererseits sind derzeit wichtige neuere Entwicklungen im Gange, die dieses Erbe abstreifen und hinter sich lassen.

Die Bedeutung von Wildnis/Wildem für die nachhaltige Entwicklung beginnt in der *wilderness*-Debatte erst allmählich in den Blick zu kommen. Umgekehrt wird im Rahmen der Diskussion über die Konzeption der nachhaltigen Entwicklung (*sustainable development*) die Bedeutung der Wildnis bisher ebenfalls noch kaum ernsthaft wahrgenommen. Dennoch kann bereits beim jetzigen Diskussionsstand die Richtung aufgezeigt werden, die für die Umorientierung in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung aus der ausdrücklichen Einbeziehung der Wildnis folgt. In meinem Beitrag werde ich die Ausgangsthese und deren Begründungen näher ausführen. Zugleich will ich einen Beitrag dazu leisten, die Tragweite der anstehenden Aufgabe besser zu verstehen und mit Perspektiven für die konkrete Umsetzung zur anstehenden Umorientierung beizutragen.

1. Gegenüberstellung Natur versus Kultur - und die Folgen dieser Dichotomie bis heute

"ERSTER GESANG

*Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
Ich mich in einen finstern Wald verschlagen,
Weil ich vom graden Weg mich abgewandt.
Wie schwer ist's doch, von diesem Wald zu sagen,
Wie wild, rauh, dicht er war, voll Angst und Not,
Schon der Gedank erneuert noch mein Zagen."*
(DANTE Beginn der "Göttlichen Komödie")

Auseinandersetzungen mit der wilden Natur durchziehen die Geschichte der Menschheit seit dem Beginn der uns bekannten schriftlichen Überlieferung an.²⁾ Nicht nur das Werk Dantes im Hochmittelalter ist durch die Auseinandersetzung mit der Wildnis als Ort des Unzivilisierten geprägt, der für die dunkle Seite der Welt steht. Bereits im ersten größeren überlieferten Werk, dem "Gilgamesch-Epos" spielt Wildnis und Wildheit eine doppelt wichtige Rolle (vgl. HARRISON 1992, S. 29 ff.). Gilgamesch, der mythische Begründer von Uruk, wird in seiner ursprünglichen Kraft und Vitalität als Mischung aus Mensch und Gott gekennzeichnet: "*Wilde Kraft setzt er ein gleich dem Wildstier, erhabenen Schrittes!*" (Erste Tafel, 8)

Zugleich ist sein erster Gegner der Wald. Der "Erbauer der Mauern von Uruk" findet Legitimation darin, daß er den Wächter des Zedernbergs erschlägt und diesen abholzt. Ja die Geschichte des Aufbaus der Stadt als solcher wird als Abgrenzung von der wilden Natur eingeführt. Die Kultur bildet sich als das Gegenüber zu den Wäldern heraus, die vorzivilisatorisch sind und nunmehr nicht mehr als Lebens-

raum dienen, sondern deren Hölzer vorrangig als wertvolle Waren angesehen und verwendet werden. Der Mythos entspricht den archäologischen Befunden der Entwaldung dieser Region. Zu späteren Zeiten und in anderen Regionen spiegelt sich dies vergleichbar in entsprechenden Mythen und Entwaldungen (siehe BINSWANGER 1998 zum Erychthon-Mythos der Griechen und Römer).

Die römische Kultur gründet sich in ihrem Ausgangsmythos und realgeschichtlichen Anfängen ebenfalls auf den "feindselige[n] Gegensatz zwischen Wäldern und Zivilisation" (HARRISON 1992, S. 66). Erneut gibt die ursprüngliche Kraft der Wälder dem Gründungsgeschlecht Kraft für die Stadtgründung und deren Aufstieg. Die Familie der Sylvaner, die auf Aeneas aus dem untergegangenen Troja, der "Antike unserer Antike", zurückgehen, sind die, die "aus den Wäldern kommen". Von den Königen von Alba Longa, dem Vorläufer Roms, führt ihre Linie zu den Zwillingen Romulus und Remus, die ihre Kraft ganz unmittelbar von der sie säugenden Wölfin in den Wäldern erhalten. Die Stadt selbst wird dann als Lichtung dem Wald entgegengesetzt. In der späteren Entwicklung gilt das Recht nur innerhalb der Stadt und dem offenen Land. Die ungezähmten Wälder werden dem entgegengestellt. Sie liegen in diesem Verständnis außerhalb des sich entwickelnden römischen Rechts und sind damit zugleich Zufluchtsstätte (ausführlich a.a.O., S. 66 ff.).

Der Kampf gegen die Natur als Gegenüber der Kultur, Wildnis als das feindliche Außen der gezähmten Zivilisation, bestimmte nicht nur die Ursprünge der Kulturen. Dann wäre dies nur noch aus geschichtlichem Interesse relevant. Es zieht sich vielmehr als inzwischen voll ausgebildete Dichotomie bis heute durch, ja sie prägt noch die Vorstellungen von Wildnis und die entsprechenden Festlegungen von Nationalparks, Wildnisgebieten etc. in der modernen Ökologie.

2. Savages oder: Der Reiß geht durch die Menschheit selbst

"From the natives' perspective the whole concept of wilderness was a curious, white myth that ignored history. Tony Vaska, an Eskimo from the Bering coast, phrased the issue succinctly: white people, he pointed out, 'think there's nothing out there. They are only vaguely aware that our people are already there, using the land for hunting and fishing and trapping, as we have vor 15,000 years ... They think the native people and our lifestyle are part of the nothingness of the frontier'" (NASH 1982³⁾, S. 277)

Die Grenzziehung und Gegenüberstellung von Kultur versus Natur, Zivilisation versus Wildnis ist grundlegend. Ebenso grundlegend ist die Präzisierung, die im nächsten Schritt vorzunehmen ist. Der Reiß geht nicht durch die Natur und die davon als

losgelöst angesehenen Menschen und ihre Kultur. Der Riß geht vielmehr *durch die Menschheit selbst*. Nicht nur im Gilgameschepos werden die Waldvölker der Wildnis als dem Gegenüber zur Stadt und zur Kultur zugerechnet. Die Moderne wurde in der Aufklärung auf dem gleichen Konstrukt gegründet. Dabei spielte in den Schriften der Aufklärer (etwa HOBBS 1651/1651, insbes. Chapt. 13; LOCKE 1690/1690, II §§ 25 ff.) das aus Sicht der Europäer neuentdeckte Amerika eine wichtige Rolle: Dieses wurde als wild und unzivilisiert verstanden. Die dort lebenden Menschen waren "Wilde" (*savages*), die der Kultur bzw. Zivilisation der Europäer entgegengestellt wurden, die diese nach Amerika brachten. Die Ignoranz der Neuankömmlinge einmal beiseite gelassen, war dieser Blick folgenreich, bis heute.

In den naturrechtlichen Begründungen der bürgerlichen Gesellschaft diente damit in der Aufklärung "die Neue Welt" als Grundmodell des sog. "Naturzustandes". In der die weitere Entwicklung maßgeblich prägenden Passage bei John LOCKE (1690/1690 II, §§ 25 ff.) stellt er die "wilden Indianer" als besitzlose und rechtlose *savages* dar. Obwohl diese sehr wohl ihren Wirtschaftsformen angemessene Eigentumsrechte besaßen, konnten sich die Neueinwanderer auf die Schriften dieser "Aufklärer" berufen, daß sie sich das "herrenlose Land" mit allen seinen Ressourcen aneignen konnten. Noch krasser ist dies bei Adam SMITH in dessen Werk "Der Wohlstand der Nationen" (1776/1776), das die Politische Ökonomie begründete: Er verwendet von der ersten Seite an die *savage nations* bzw. *savages* als Gegenstück zur aufgeklärten, zivilisierten Menschheit. So war es in der *realen Entwicklung* ganz "folgerichtig", daß mit der Eroberung und Zerstörung der Wildnis die "Wilden" verdrängt wurden. Die sich in den Vereinigten Staaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildende Wildnis-Bewegung übernahm, geprägt durch diese Kultur, diese Grenzziehung.

Wildnis gewann in dem Zeitraum an Bedeutung, wie sie realgeschichtlich immer weiter zurückgedrängt wurde. Deshalb ist es nicht zufällig, daß in den USA, in denen dieser Prozeß durch die Einwanderung der Europäer mit einmaliger Heftigkeit und Geschwindigkeit vorankam, auch die Forderung nach Schutz von Wildnis als erstem Land konkrete Formen annahm und bereits im Jahr 1864, zur Einrichtung des Yosemite Parks, und am 3. September 1872 zur Einrichtung des ersten Nationalparks, dem Yellowstone Nationalpark führte (ausführl. NASH 1982).³⁾

Zu diesem Zeitpunkt war bereits eine grundlegende Charakteristik bestimmend, die für die heute anstehende Aufgabe grundlegend ist, nämlich zu verstehen, was nachhaltige Entwicklung bedeutet: Das proklamierte Ziel war der Schutz der vom ("zivilisierten") Menschen unberührten, ursprünglichen Natur.⁴⁾ Dies war zu diesem Zeitpunkt und unter den Bedingungen der raschen Verschiebung der

frontier nach Westen verständlich. Damit handelte sich die entstehende *Wilderness*-Bewegung jedoch von Anfang an ein nicht lösbares Problem ein: Sollte eine *völlige* Unberührtheit als Kriterium gelten? Ist dann nicht bereits der erste Schritt, der erste Blick eines Menschen - eines "zivilisierten Menschen" um präzise zu sein zu viel? In diesen Kategorien dachte man noch nicht, aber die späteren Probleme waren damit angelegt (insbesondere, daß man sich damit in abwehrende, defensive Haltung bringt). Sie haben damit zu tun, daß die Wildnis einschließlich der "Wilden" und die "Zivilisation" dichotom einander gegebenübertgestellt wurden,⁵⁾ und daß zugleich der Riß durch die Menschheit in die Wildnis-konzeption der entstehenden Wildnisbewegung einging.

SCHAMA führt dies am ersten offiziell eingerichteten Park, dem Yosemite-Valley Park aus. In diesem lebten und wirtschafteten vorher bereits die von den Neuankömmlingen aufgrund eines Irrtums (sich in Indien wählend) als Indianer bezeichneten Menschen, vom Stamm der Ahwaneechee (1992, S. 17 ff.). Dennoch konnte dieses Tal als vom "Menschen unberührte wilde Natur" verstanden und entsprechend ausgewiesen werden. Obgleich dieses Mißverständnis in der Wildnis-Literatur wiederholt angemerkt wird, wird die *grundlegende Bedeutung dieser Grenzziehung* kaum gewürdigt:

Gegenüberstellung von Natur und Kultur, Wildnis und Zivilisation und damit das sich außerhalb der Natur stellen; und

der Riß durch die Menschheit selbst, indem die "noch nicht zivilisierten Menschen" als "Wilde" der Wildnis zugeschlagen werden.

Durch die entstehenden Nationalparks und Wildnisgebiete konnten wichtige Gebiete, Tiere und Wasserläufe vor der Degradation und Zerstörung gerettet werden. Durch deren Einrichtung einschließlich ihrer touristischen Nutzung, dem Gedanken der Unberührtheit eigentlich entgegenstehend, aber zur politischen Durchsetzung unerlässlich, wurde der Grundstein gelegt, auf dem wir heute aufbauen können. Die Zeit war jedoch offensichtlich noch nicht reif dafür, zu verstehen, welche Stellung wir Menschen in dieser Welt haben. Deshalb wurden nicht nur mit der Eroberung und Zerstörung der Wildnis die "Wilden" verdrängt und in ihrer Kultur, die sie real hatten, ausgelöscht. Vielmehr wurden sie auch in den Nationalparks verdrängt.

In den dünn besiedelten Weiten Alaskas hatten sich jedoch Formen der Subsistenzwirtschaft halten können. Bei dem Versuch, nach dem zweiten Weltkrieg in Alaska ebenfalls großflächige Nationalparke bzw. Wildnisgebiete auszuweiten (vgl. ausführlich NASH 1982³⁾, Kapitel 14), konnten sich die dort lebenden Eskimos erfolgreich dagegen wehren, daß sie dadurch in ihren Existenzgrundlagen und in ihrer Lebensform ausgelöscht würden. Eine in die Natur eingebettete Subsistenzwirtschaft blieb aus der Sicht der Weißen sozusagen als "Ausnahme" - mög-

lich. Es ist dies aber *keine Ausnahme*, sondern *zukunftsweisend*. Damit wird die angeblich "moderne" Konstruktion der "Aufklärung", die auf unverständenen und folgenreichen Entgegensetzungen beruht, die uns selbst innerlich spalten, hinter sich gelassen, und die Vorstellung von Wildnis kommt dahin, wo sie hingehört: Es geht darum, daß der Mensch als einzelne Spezies nicht alles für sich beansprucht. Dieser Anspruch ist eine Hybris, die ihm selbst sehr schadet. Es geht darum, die Natur sich selbst entwickeln zu lassen, für ihre Dynamik Spielräume zu erhalten und zu schaffen.

Dies ist der Kern der Forderung nach Nationalparks und Wildnisgebieten. An diesen Teil der Geschichte der Wildnisbewegung können wir heute positiv anknüpfen und darauf aufbauen. Wenn wir der wilden Natur nicht imperial begegnen, sondern versuchen, uns auf sie einzulassen, ist der Anfang gemacht, Wildnis nicht länger zu bekämpfen, sondern zuzulassen. Weiteres kommt hinzu.

3. Totale Kontrolle oder: Die kontrollierte Natur wird wild

Trotz der Einrichtung von Nationalparks ab dem Ende des 19. Jahrhunderts und der im 20. Jahrhundert beginnenden Ausweisung von ersten Wildnisgebieten ging die Eroberung der Welt und die Auslöschung der Wildnisse mit ungebremster Kraft und vor allem mit noch ständig steigenden technischen Möglichkeiten weiter. Hinter diesem Kampf gegen das Wilde, die noch nicht vom Menschen kontrollierte Natur, steht der Anspruch auf eine *umfassende, vollständige* Kontrolle der Welt.

Diese Orientierung hat eine - zumeist implizit bleibende - *starke Voraussetzung*: Damit wir "alles im Griff haben", alles umfassend kontrollieren können, müßten wir alles wissen, verstehen und damit beherrschen können. Dies ist unmöglich.⁶⁾ Unser Nichtwissen besteht aus unterschiedlichen Teilen:

- dem, was wir nicht wissen, was aber bereits als Wissen heute vorhanden ist;
- dem, was wir derzeit noch nicht wissen, aber bei entsprechenden Anstrengungen wissen können;
- dem, was wir prinzipiell nicht wissen können;
- dem, was wir genau wissen und nicht wissen können.

Vereinfacht zusammengefaßt: Die starke Voraussetzung der umfassenden Kontrollorientierung ist eine *zu starke* Voraussetzung. Das hindert uns Menschen nicht, uns an dieser Orientierung auszurichten und dementsprechend zu agieren. Und in der Tat, wir sind im Laufe der letzten 100 bis 200 Jahre in für die damaligen Verhältnisse (*ex ante* betrachtet) unvorstellbarem Maße vorangekommen. Wildnisse wurden und werden dabei "erfolgreich" trotz wichtiger erster Schutzmaßnahmen erobert. Nicht nur erfolgreich, sondern auch folgenreich: Je weiter wir im Erfolg vorankommen, desto folgenreicher ist die Tragweite der Auswirkungen unserer Eroberungen.

Anders formuliert: Das Erbe der Mechanik aus der Zeit des Aufstiegs von *science*, nach der alles als berechenbar und damit beherrschbar vergleichbar einer großen mechanischen Uhr angesehen wurde, hat bis heute einen starken Nachhall. Die ebenfalls aus *science* stammenden Erkenntnisse über Dynamik, Evolution, Pfadabhängigkeiten etc. setzen sich nur mit sehr langen Verzögerungszeiten durch.

Weil wir nicht alles im Griff haben, nicht alles perfekt kontrollieren können, schlagen die Wirkungen unserer Aktivitäten umso gewaltiger und damit wilder auf uns zurück: Wetterextreme mit der Häufung schwerer Wirbelstürme, Jahrhunderthochwasser im Abstand weniger Jahre, exotische Krankheiten durch Übertragung von Primaten (GAO et al. 1999; WEISS & WRANGHAM 1999) usw. Wir löschen Wildnis aus, um unverständlich neue Wildheit der Natur zu schaffen (siehe dazu ausführlich den Beitrag von Sabine HOFMEISTER in diesem Band)⁷⁾, eine *neue Wildheit*, die unerwünscht ist. Zugespißt formuliert gilt in der Tendenz die *These*: Je mehr wir Menschen die Kontrollorientierung total umsetzen und Wildnis auslöschen, desto stärker entstehen neue, unerwünschte Wildheiten.⁸⁾

Anders formuliert: Wer in der Welt, wie sie ist, *alles* kontrollieren will, sorgt dafür, daß *immer mehr* außer Kontrolle gerät. Erneut gilt: Der Kern dessen, worum es bei der Thematik Wildnis/Wildheit als integraler Bestandteil nachhaltiger Entwicklung geht, ist, daß wir der Natur Spielräume für eigene Dynamik lassen bzw. wieder fördern; daß wir nicht alles kontrollieren.

4. Nationalparke und Wildnisgebiete - Beginn der anstehenden Umorientierung

"Wildnis ist eine Ressource, die schrumpfen, aber nicht wachsen kann. Eingriffe können aufgehoben oder begrenzt werden, so daß ein Gebiet weiter für Erholungszwecke oder für die Wissenschaft oder den Wildbestand genutzt werden kann, aber die Schaffung einer neuen Wildnis im wahren Sinne des Wortes ist unmöglich. Daraus folgt, daß jedes Wildnis-Programm eine Nachhutaktion ist, durch die der Rückzug auf ein Minimum reduziert wird." (LEOPOLD 1992, S. 147)

Gehen wir kurz an den Beginn der Bewegung für Nationalparke und Wildnisgebiete und deren für unsere heutigen Fragestellungen wichtigen Kontroversen zurück. Die Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhundert zwischen den beiden durch Muir und Pinchot repräsentierten Linien können wir heute als komplementär und nicht wie damals als sich gegenseitig ausschließend verstehen. Pinchot, der Chef der nationalen amerikanischen Forstbehörde, trat für die umfassende Nutzung der Wälder ein, auch in den bereits bestehenden Nationalparks. Das bestimmende Stichwort wurde *wise use*. Nicht länger sollten die Ressourcen einfach im Raubbau

ausgebeutet werden, die Wälder einfach im Kahlschlag niedergemacht werden, sondern deren Wiederaufforstung und damit weitere Nutzung stand für ihn im Vordergrund. Muir, der Mitbegründer und langjährige erste Präsident des Sierra Clubs, stellte dem gegenüber, daß es Grenzen der Nutzung durch den Menschen geben müsse. In Nationalparks müßte die Nutzung durch den Menschen - etwa bezüglich Bergbau aber auch hinsichtlich Massentourismus - begrenzt werden.

Die ganze weitere Entwicklung, wie sie in NASH ausführlich beschrieben wird, läßt sich daran festmachen. Das, was als "weiser Gebrauch" der Nationalparke begonnen hatte, diente in der Folge dazu, die Begründung für die vollständige Nutzung durch den Menschen zu liefern. Was immer gewinnversprechend erscheint, soll genutzt werden, Minen, Wasserkraft auch im Grand Canyon, Wegereschließung etc. - alles. Dahinter steht die beschriebene Vorstellung von der *vollständigen* Kontrolle der Welt durch den Menschen.

Wenn dagegen die Linie von Pinchot ernst genommen wird, begründet *wise use* im Gegenteil Grenzen für die vollständige Kontrolle und die totale Nutzung. Eingebettet in die Naturzusammenhänge und diese beachtend können wir Menschen aus den Wäldern für uns Holz ernten oder behutsam gewisse Teile zu Fuß oder mit Reittieren besuchen. Zugleich ist Teil eines wahrhaft weisen Umgangs mit Natur, daß wir Grenzen anerkennen und bestimmte Bereiche nur als Gäste auf Zeit betreten, nach klaren, der Natur gemäßen Regeln.

Zu dieser Perspektive und deren Verständnis hat Aldo Leopold in hohem Maße beigetragen. Zugleich hatte er jedoch die Festlegung von Wildnis im Sinne von unberührt und ursprünglich mit übernommen. In seinem in der deutschen Ausgabe des 'Sandy County Almanach' mit abgedruckten Aufsatz "Wildnis" (LEOPOLD 1992, S. 134 ff.) schreibt er deshalb pointiert von den "Überresten" der einst stolzen Wildnisse Nordamerikas. Unbeabsichtigt hat er mit dazu beigetragen, daß die zunächst so schnell an Bedeutung gewinnende Wildnisbewegung - bis dahin, daß ein US-Präsident zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem ihrer Führer in der Wildnis übernachtete - ein defensives Element gleichsam mit eingebaut bekam. Dem liegt die unangemessene Gegenüberstellung von Menschen - Natur bzw. wie oben beschrieben präziser formuliert Gegenüberstellung von Wildnis (einschließlich der "Wilden") versus Zivilisation zugrunde. Dies konnte in Nordamerika zunächst noch eine Zeitlang beibehalten werden, da immer neue Rückzugsgebiete bei der voranschreitenden Besetzung aller Räume bis in den hohen Norden Alaskas verfügbar waren. Aber das Ende kam unvermeidlich und schnell, zu schweigen davon, daß in anderen Erdteilen wie etwa in großen Teilen von Mitteleuropa in diesem Verständnis von "unberührter" Natur nicht die Rede sein konnte.

5. Die Wildnis draußen oder: Kontinuum von Wildem und Zivilisiertem

"A new century is coming, and with it a formidable challenge - to rewild America. [...] Natural processes - alluvial deposition, eutrophication, succession, speciation, flooding, fire, coevolution - are quite robust, and can work very effectively to regenerate wildness around us, our cities, our technologies, and our toys. They need only space to do their work. As protected places grow, we will replace fragmentation with connectedness. We will see a wild landscape begin to re-emerge, a landscape that humans live within, not across." (Carl POPE 1998/ 1999, S. 37)

Das Zulassen von "eigentlich nicht richtigen" Wildnissen - da nicht im genuinen Wortsinn ursprünglich und unberührt - für Nationalparke und Wildnisgebiete wird vielfach als Notbehelf angesehen. So wichtig es ist, natürliche Dynamik gerade auch in solchen Gebieten zuzulassen, in denen wir Menschen bisher erst wenig veränderten, ist diese Abwertung von "Sekundärgebieten" doch eine noch immer nicht ganz verstandene Folge der aus dem Zeitgeist der Gründungsphase der Wildnisbewegung übernommene, problematische Gegenüberstellung von Wildnis und Zivilisation. Das Verwildern lassen ist nicht minder wichtig und fällt uns Menschen im übrigen nicht minder schwer. Das Argument steht auch aus ökologischen Gründen auf schwachen Füßen, die bei Leopold ebenfalls bereits mit anklingen. Nur das, was nicht direkt für den Menschen nutzbar ist, wird als Rest übrigbleiben und damit leichter für eine Inschutzstellung tauglich sein. Aber in allen Gebieten und in allen Arten von Habitaten ist es wichtig, natürliche Dynamik zuzulassen.

Wenn wir diesen grundlegenden Kern der Wildnisbewegung verwenden und uns zugleich als Teil der Natur verstehen, präziser formuliert als den Teil, dessen Kultur aus der Natur erwachsen ist und in die sie eingebettet bleibt, können wir die "eingebaute Defensive" hinter uns lassen und die Tragweite von Wildnis und Wildheit für nachhaltige Entwicklung erst richtig verstehen.

Damit ist Verwildern, das Neuzulassen von Wildnis das Thema. Dies bedeutet nicht ein "Zurück". Die ursprünglichen "Wildnisse" sind ebenso verschwunden, wie nach der Eiszeit nicht einfach der vorherige Zustand wieder entstand, sondern neue Koevolution einsetzte. Wir befinden uns vielmehr in einer *grundlegend neuen* Situation: Nachdem wir unseren "Sieg" über die ungezähmte Natur bis in die entferntesten Gebiete getragen haben, stehen wir nun vor der neuen Aufgabe, nicht mehr gegen die Natur anzukämpfen, sie als Gegner zu verstehen, sondern uns als Teil in unserer Eigenart als Menschen mit unserer Kultur einzugewöhnen. Das fällt uns schwer.

Erleichtert wird die schwierige Aufgabe durch die Vitalität der Natur, wie sie im Zitat von Pope, dem

Exekutivsekretär des Sierra Club, so eindrücklich beschrieben wird. Beispielsweise war für die Domestikation unserer Haustiere eine Abfolge von sehr vielen Generationen erforderlich, während die Verwilderung von Haustieren in wenigen Generationen vor sich gehen kann (POSTLER 1995). Die Verwilderung ist aber nicht der zur Domestikation spiegelbildliche Prozeß. Die Nachkommen des Hausschweins werden nicht wie ihre Urvorfahren zu Wildschweinen sondern zu verwilderten Hausschweinen. Wenn dafür Raum und Zeit ist, können neue Arten daraus entstehen (wie etwa Dingos in Australien).

Trotz der Vitalität der Natur kann es uns Menschen jedoch schwer fallen, die jeweils wirksamen Zeitskalen der Natur zu akzeptieren, die vielfach langsamer als unsere kulturell wirksamen Zeitskalen wirken. So ist der Borkenkäfer in einem zuvor überwiegend monokulturell genutzten Wald ein den Naturabläufen immanentes Verjüngungsmittel. Doch manchen Zeitgenossen fällt es schwer, die an sich wenigen Jahre auszuhalten, die es dauert, bis das frische Grün, das zumeist viel vielfältiger als die vorangehenden Monokulturen und damit auch für Menschen anziehender ist (siehe BROGGI 1999), genügend groß und kräftig ist.

Die Anzeichen mehren sich, daß die Debatten in der amerikanischen Wildnisbewegung die Ausgangs-

verengung derzeit überwinden und zunehmend auf die zuvor abgewerteten "Sekundärwildnisse" setzen; nunmehr jedoch positiv besetzt unter dem Motto des "rewilding", einem im englischen neuartigen Begriff.⁹⁾ Interessant ist der neuartige interessante "Ton", der in dieser neuen Phase anklingt. Nicht mehr länger die *scenic* Teile Nordamerikas mit ihren zum Teil phantastischen Naturdenkmälern, die so maßgeblich für den Erfolg in den Ursprüngen der Bewegung war, sondern die Gebiete, die im *Wilderness Act* von 1964 noch ausdrücklich als nicht "ursprünglich" ausgeschlossen worden waren, wie etwa Berggebiete im Osten der USA in Vermont, werden nun positiv hervorgehoben:

"Such Vermont woodlands may have seemed marginal when added to the National Wilderness Preservation System in 1975 and in 1983. I believe, however, that they and the other Wilderness Areas of the Northeast are now emerging as central to our national conversation about nature and culture." (ELDER 1998/1999, S. 31)

Wildnis wird nun nicht mehr länger der Kultur entgegengesetzt, sondern die Verschränkung von Wildnis und Kultur wird offen reflektiert. Wildheit kommt ebenso in den Blick, wie die *kulturelle* Bedeutung wilder Plätze. Nicht länger die "Reinheit" im Sinne des Schutzes von unzivilisierter Natur ist



Abbildung 1

Naturzentrum Sihlwald, für den Bildungsauftrag der "Naturlandschaft Sihlwald" wichtig; derzeit im Ausbau begriffen. (Foto: Markus Christen)



Abbildung 2

Szene aus dem Sihlwald, NW Hauen, die die Herausnahme aus der direkten Forstnutzung illustriert. (Foto: Markus Christen)

das - entschwindende - Ziel, sondern Wildes und Zivilisiertes wird als Kontinuum angesehen. Unterschiedliche Grade von Wildnis bzw. Wildheit, so der Präsident der *Wilderness Society*, MEADOWS (1998/1999), werden nunmehr in einem Kontinuum von nahezu von Menschen unberührt bis hin zu Wildnissen in der Stadt einbezogen und wertgeschätzt bis hin zu naturnahen Parks in Städten und im Stadtumland.

6. Wildnis ferne - Wildnis nahe

"Obwohl der Sihlwald an sich keine Wildnis ist, ist dieses Projekt zur Vermittlung des Wildnisgedankens von großer Bedeutung. Wir haben eine große Chance, vor den Toren der größten Schweizer Stadt, einem breiten Publikum etwas vom Wesen der Wildnis zeigen zu können." (CHRISTEN 1997, S. 80)

In den Nationalparks und Wildnisgebieten kann gelernt werden, die Dynamik der Natur zuzulassen und dafür wieder ein Gefühl zu bekommen. Diese Gebiete sind typischerweise "draußen", entfernt von den Städten und bevölkerungsreichen Gebieten. Zum Teil werden sie dementsprechend auch als "Reservate" bezeichnet, als Inseln, die für Naturdynamik reserviert werden. Dies ist ein wichtiger Anfang. Zugleich kennzeichnen diese Begriffe aber auch deren Begrenzung.

Umso wichtiger ist es, daß erste Beispiele entstehen, die die Wildnis in der Nähe entstehen lassen, da wo wir Menschen wohnen und arbeiten. Ein Beispiel in Mitteleuropa ist dafür die "Naturlandschaft Sihlwald", die nur wenige S-Bahn Stationen von Zürich-Mitte aus leicht erreichbar ist. Dem Weitblick des damaligen Stadtförstmeisters von Zürich, Andreas Speich, ist diese Initiative zu verdanken (BÜRO FÜR SIEDLUNGS- UND UMWELTPLANUNG 1986, zurückgehend auf den Beginn der 80er Jahre). Dieser schlug vor, den Sihlwald sich inmitten einer Agglomeration in einen urwaldähnlichen Zustand entwickeln zu lassen, im dem das Eingreifen des Menschen unterbleibt (mit gewissen Abstufungen, detailliert a.a.O.). Dieser sollte für den Menschen nicht unzugänglich sein, sondern im Gegenteil, das Erleben eines derartigen Waldes sollte den Menschen Wildnis einschließlich der Ehrfurcht vor ihr vermitteln.

Die Realisierung seither war kein einfacher Weg, steht doch die Aufgabe des Waldes für forstwirtschaftliche Nutzung dem aktiven Tun entgegen; "Nichtstun" und Beobachten will gelernt sein. Zugleich wandeln sich die Aufgaben, etwa in Form der zunehmenden Bedeutung der Information Interessierter für den Wald und dessen natürliche Dynamik (siehe Abb. 1 und 2). Der sich entwickelnde Wald ist keine Wildnis in der ursprünglichen Bedeutung. Und es handelt sich flächenmäßig betrachtet um eine "kleine Wildnis". Dennoch kann er in Ergänzung zu den größeren Nationalparks und Wildnis-

gebieten, die fern liegen, bewirken, daß wieder mehr Menschen die Möglichkeit haben, sich als Teil der Natur zu fühlen und nicht als deren Gegner.

Dies ist nur ein kleines Beispiel. Ebenso wichtig ist es, daß überall da, wo Menschen wohnen und Kinder und Jugendliche aufwachsen, Möglichkeiten für die Entfaltung "kleiner Wildnisse" gegeben werden. Was lange Zeit aufgrund von Planungslücken und entsprechenden Ödflächen bzw. noch weiter zurückliegend aufgrund geringerer Natureingriffe selbstverständlich war, ist heute als *Freiräume* im wahren Wortsinn an vielen Orten der industrialisierten Staaten auszuweisen (siehe NATUR + UMWELT 1999).

7. Das Wilde zulassen oder: Migration der Großsäuger und anderer Räuber

"Wolfsblut"

Rache der Hinterbliebenen

In der Nacht, in der ein fahles Licht nur den Lichtscheuen das Morgengrauen ankündigte, schickte Familie Wolf ihren Jüngsten los, das Frühstücksgigot zu besorgen. 'Nimm die menschenleere Strasse', rief ihm der Vater nach, 'die Feinde träumen jetzt die schlechten Träume derer, die Böses im Sinn haben. Als die knurrenden Wolfsmägen anzeigten, dass die Rückkehr des Sohnes lang über die Zeit war, wusste die Familie, dass ihn die Feinde hatten. Vom schlechten Gewissen geplagt, ordneten diese eine Obduktion an, nahmen den Tatort in Augenschein, gerade als ein Gewichtiger der Ihren unter die Räder gekommen. Familie Wolf zog sich derweil in die Berge zurück [...]. Bald schon tauchte ein schlauer, wendiger Herr in Leukerbad auf, trat die Nachfolge von Otto G. Loretan an und liess weiter und höher bauen, bis die Berge neben den Häusern klein und das Loch in der Kasse noch grösser aussah. An den Sitzungen des Komitees 'Olympia 2006' war neuerdings immer derselbe Mann zu sehen, der mit seiner Stimme, die an samtene Kreide erinnerte, alle verzauberte. Er verteilte Gelder, soviel er nur konnte, und keiner kam auf die Idee, dass am Tag der Eröffnung der Olympischen Spiele die grösste Schmiergeldaffäre platzen würde. Solches und noch viel mehr hatte die Familie Wolf in den Bergen geplant, und die Menschen im Lande Wallis dachten traurig an die Zeiten zurück, als die Opfer der Wölfe nur dumme Schafe waren."

(Marianne FEHR, Die Weltwoche Nr. 4, 28. Januar 1999, S. 57)

Bisher war nahezu durchgängig von Wildnis im Sinne von Wildnisgebieten als Flächen die Rede. Die Dynamik der Natur befördern, uns koevolutiv in ihre Entwicklung einbetten, bedeutet aber ebenso, wilde Tiere zuzulassen. Dies ist seit langer Zeit ein Anliegen des Naturschutzes. Schwer fällt dies

uns jedoch bei den Großraubtieren. Gerade sie waren es, die neben der Ausräumung der Landschaft direkt unter der Gegnerschaft des Menschen zu leiden hatten und in vielen Regionen ausgerottet wurden. In vielen Gegenden gibt es genaue Zeitangaben, wann bekanntermaßen der letzte Braunbär erlegt, der letzte Wolf geschossen wurde und dergleichen. Vielfach wurden sie geradezu mythologisch überhöht, in Märchen als wichtige Symbole des Bösen und Wilden, Gefährlichen über die Generationen hinweg überliefert. Obgleich die Menschen lange Zeit hinweg mit ihnen koexistierten und einige von ihnen, wie etwa der Wolf, gar gezähmt zu wichtigen Hausgenossen des Menschen wurden, wurden sie in der sich ausbreitenden Landwirtschaft als Konkurrenten und Bedrohung der Nutztiere angesehen und bekämpft (siehe dazu und zum folgenden BREITENMOSE 1998).

Aber sie haben überlebt, erfreulicherweise, an anderen Stellen und in anderen Regionen. Einige von ihnen, wie etwa der Luchs werden wieder eingebürgert oder kehren von selbst zurück. Andere von ihnen, wie der Wolf, haben sich durch Schutzmaßnahmen in einigen Gebieten wie in Italien und Frankreich vermehrt und verbreiten sich nunmehr von dort aus. Anders wie im Falle der geographisch eng umgrenzten Gebiete der Nationalparke lassen sich die Tiere nicht so ohne weiteres eingrenzen und auf menschenferne Gebiete "festlegen". Von daher sind die Reaktionen der Bevölkerung, trotz bestehender Schutzregelungen, heftiger und entzündeten sich daran Kontroversen.¹⁰⁾

Der Fall liegt nun nicht "einfach", etwa derart, daß man entsprechend der allgemein überwiegenden Zustimmung städtischer Bevölkerung für die Wiedereinbürgerung wilder Großtiere - solange sie fern sind, und nicht etwa als Touristen mit einer Begegnung rechnen müssen - die Zuwanderung einfach zuläßt. Vielmehr hat dies größere Konsequenzen und bringt Anpassungsnotwendigkeiten mit sich, da etwa die Schafzucht bei uns typischerweise nicht mehr auf die Existenz derartiger Tiere ausgerichtet ist (im Unterschied etwa zu Rumänien und anderer Regionen, in denen es immer Wölfe gab). Von daher handelt es sich um einen länger andauernden Integrationsprozeß, in dem die einzelnen Stakeholder und ihre Interessen überzeugend einzubeziehen sind. Nur damit kann die Akzeptanz gelingen, ohne konfliktfrei sein zu können, eine grundlegende Voraussetzung.

Interessant sind hierzu beispielsweise Projekte in der Schweiz zur bevorstehenden Einwanderung der Wölfe (siehe verschiedene Aufsätze im INFORMATIONSBLETT DES FORSCHUNGSBEREICHES LANDSCHAFTSÖKOLOGIE 1998). Dies ist deshalb interessant, da bisher noch nicht dauerhaft Wölfe in die Schweiz zurückgekehrt sind und sich dort vermehren. Bisher waren es nur isolierte Einzeltiere. Die Ausbreitung der Wölfe in Italien und in Frankreich lassen es jedoch als sicher

erscheinen, daß sie in nicht allzu ferner Zukunft zurückkehren. Neben Untersuchungen und Maßnahmen zur Akzeptanz läuft beispielsweise ein Projekt, in dem es darum geht, alte Traditionen von Hirtenhunden neu zu beleben und damit eine Koexistenz zwischen dem Leben von Wölfen in der Schweiz und der Schafhaltung zu ermöglichen (BLANKENHORN 1999). Vergleichbar interessant ist die Zuwanderung von Braunbären aus Slowenien nach Österreich.

Es ist eine spannende Frage, wann wir Menschen in den industrialisierten Staaten bereit für eine Koexistenz mit anderen Großsäugern sind. Dieses mal aus freien Stücken und Einsicht.

8. Perspektiven für nachhaltige Entwicklung: Natürliche Dynamik zulassen und Wildnis kultivieren

Ich komme zum Schluß. Wenn wir die Gegenüberstellung von Natur versus Kultur bzw. Wildnis versus Zivilisation beibehalten, können wir den erforderlichen Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung nicht schaffen. Statt dessen werden wir bei allen Effizienzsteigerungen weiter gegen die "Natur" ankämpfen und neue Problemverlagerungen werden die Folge sein. Zugleich werden wir, wenn wir weiterhin die Vorstellung einer umfassenden Kontrolle verfolgen und damit die Wildnis der äußeren Natur zurückdrängen, an anderer Stelle ungewünschte neue Wildheit der Natur erzeugen, die auf uns zurückschlagen wird.

Die für die nachhaltige Entwicklung anstehende Aufgabe, Wildnis einzubeziehen, stellt etwas *Neues* dar: *Wildnis zuzulassen als Teil unserer Kultur*. Diese Aufgabe wirkt mit den Maßstäben des Wildnisbegriffes der Anfangszeit betrachtet, wie es sich als Teil der Eroberung der Welt und dessen Dichotomien und Trennungen mit sich tragend zunächst herausbildete, paradox. Sie ist jedoch in sich stimmig und zukunftsweisend.

So werden wir also einerseits diesen Teil der Wildnisdebatte hinter uns lassen und Wildnis/Wildheit - Zivilisation als *Kontinuum verstehen lernen*. Andererseits können wir dabei auf dem grundlegenden Kern der Wildnisbewegung aufbauen und aus den entsprechenden Erfahrungen lernen: die *Dynamik der Natur zulassen*. Einige Beispiele hierfür habe ich angesprochen. Andere, vergleichbar wichtige wären zu ergänzen, wie insbesondere die natürliche Dynamik der Gewässer zuzulassen.

Wie ich in einigen Beispielen andeutete, bewegt sich die Wildnisbewegung in der Tendenz in diese Richtung. Viele Einzelfragen bleiben dabei kontrovers zu diskutieren. Ja, man kann sogar so formulieren, daß damit eine Phase intensiverer Auseinandersetzungen bevorsteht, da die Tragweite von Wildnis und Wildheit über isolierte Inseln und "Reservate" hinaus erstmalig bewußt werden wird.

Welche *Perspektiven* sind daraus konzeptionell und konkret abzuleiten?

(1) *Konzeptionelle Ebene*: Hier ist es grundlegend, die umfassende Kontrollorientierung aufzugeben und *Entwicklung zuzulassen*. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung wird vielfach fälschlicherweise dichotom verwendet: nachhaltig steht dann für die Beachtung ökologischer Bedingungen, Entwicklung wird mit wirtschaftlicher Entwicklung bzw. sogar zum Teil mit wirtschaftlichem Wachstum gleichgesetzt. Damit werden frühere statische Konzepte des Naturschutzes entgegen heutigem Verständnis in die Zukunft transportiert und die unterschiedlichen Anteile des Ganzen der nachhaltigen Entwicklung auseinandergerissen. Es geht darum, Natur sich entwickeln zu lassen. Durch genaues beobachten ihrer natürlichen Dynamik können wir lernen, die größten Fehler im Umgang mit ihr - und unserer eigenen Natur - zu überwinden. Für nachhaltige Entwicklung ist die Förderung von Evolutionspotentialen ein übergeordnetes Kriterium und nicht die Konservierung von Zuständen, die dem Prinzip des Lebens entgegensteht. Die Zukunftsoffenheit, Ungeplantes und Unvorhergesehenes sich entwickeln zu lassen, ist ein wichtiges Moment von Wildnis (siehe die Definition bei BROGGI 1999).

Ebenso ist es wichtig, daß wir mit der Überwindung der Gegenüberstellung von Natur - Kultur bzw. Wildnis - Zivilisation den Reiß überwinden, den wir durch die Menschheit selbst gezogen haben. Kultivierung bedeutet nicht unvermeidlich, gleichsam definitorisch, den Abschied unseres Naturanteils. Kultur ruht auf Natur auf. Wir Menschen sind Teil der Kultur und Teil der Natur. Diese "Doppelnatur des Menschen"¹¹⁾ besser zu verstehen und zu leben ist eine kulturelle Aufgabe. Es geht also nicht darum, möglichst "wild" und unzivilisiert zu werden. Das Zusammenleben würde dann schnell unerträglich. Kultiviert zu sein, ohne unsere eigene Natur und die äußere Natur als Gegner anzusehen, ist eine viel weiterreichende, interessantere, aber auch schwierigere Aufgabe als die platte Gegnerschaft der Anfangszeit der Moderne. Wenn wir uns dem nähern, werden wir wahrhaft modern und selbstaufgeklärt sein.

(2) *Konkrete Umsetzung*: Hierfür sind zum einen Nationalparke und Wildnisgebiete¹²⁾ in ihrer Bedeutung allgemein für nachhaltige Entwicklung zu stärken und zu fördern, mit einer anderen Formulierung die "großen Wildnisse". Zum anderen sind die unterschiedlichen Ansätze zu fördern, die das Kontinuum von Wildnisgebieten zu gepflegter Kulturlandschaft füllen. Dazu gehören die erwähnten stadtnahen Gebiete, die natürlicher Dynamik überlassen bleiben, aber gerade für menschliche Nutzung im Sinne von Naturerleben verfügbar sind, die man als die "kleinen Wildnisse" bezeichnen könnte.

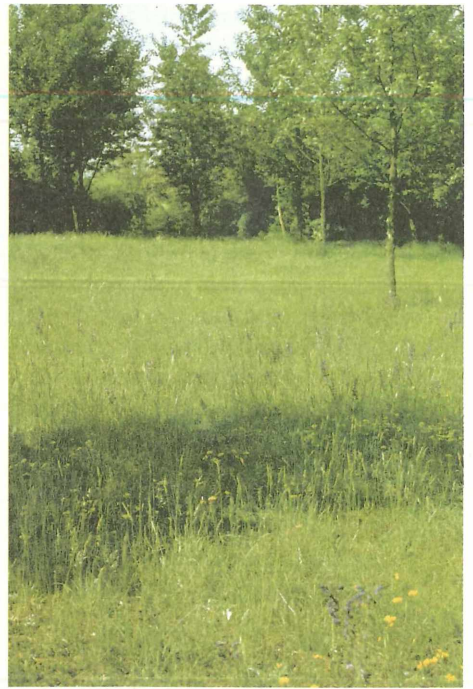
Aus der Idee des Kontinuums ableitbar ist ebenso, daß alle Ansätze zu naturnaher Park- und Gartenge-

staltung zu fördern sind. Man kann sich dies etwa am Verhältnis von französischen Gartenanlagen und englischen Parks vergegenwärtigen (siehe hierzu den Beitrag von HAUBL in diesem Band). Auch bei englischen Parks wurde die Landschaft in starkem Maße überformt und war und ist er ein Kunstprodukt. Zugleich hat es der englische Landschaftspark besser verstanden, die Landschaft nachzubilden.

Vergleichbar kann man sich für heute vorstellen, daß neben Blumenrabatten und stark gestalteten Gartenanteilen diese fließend in weniger intensiv bewirtschaftete naturnahe Wiesen und Wälder übergehen, die ihrerseits direkt in der Stadt oder stadtnah in Bereiche übergehen, die der natürlichen Dynamik überlassen bleiben. Ein frühes Beispiel konnte ich in meinen Augsburger Jahren im dortigen Siebentischwald und den angrenzenden Wiesen erleben, die bewußt naturnäher gestaltet wurden, als dies damals vorherrschende Praxis war (siehe z.B. SCHMIDT 1982, 1989, sowie Abb. 3 und 4).

Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung naturnaher Gärten, die auf eine bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Tradition sogenannter "wilder Gärten" zurückgehen. Diese entsprechen nicht dem gleichzeitig entstehenden Ideal der "ursprünglichen Wildnis", sondern versuchen, von den vorher dominierenden, an geometrischer Exaktheit ausgerichteten Gartenidealen loskommend "natürlich" zu sein. Die deutsche Übersetzung eines entsprechenden englischen Buchs von Violet STEVENSON "Der schöne wilde Garten" (1985) bringt das gut zum Ausdruck: schön soll er sein, der wilde Garten. Zugleich ist dies ein Beispiel dafür, wie Zwischenformen zwischen völlig veränderter Kulturlandschaft unter der Orientierung völliger Kontrolle und völlig der natürlichen Eigendynamik überlassenen "großen Wildnisgebieten" sich entwickeln können.

Da es uns Menschen leichter fällt, wenn wir klare Regelungen als Vorgaben haben, empfiehlt es sich, bewußt eine Experimentierphase weltweit einzuleiten, in der Formen wie die oben beschriebenen stadtnahen "kleinen Wildnisse" erprobt werden. Die Erfahrungen sollten dann in eine Fortentwicklung der vorliegenden Management-Ziele und -Kategorien von Schutzgebieten des IUCN (INTERNATIONAL UNION FOR THE CONSERVATION OF NATURE 1994) eingehen. Zugleich sollten die bestehenden Formulierungen bei einigen Kategorien, in denen noch viel von ursprünglichen Zuständen und deren Erhaltung die Rede ist, entsprechend dem Kerngedanken weiterentwickelt werden: der Förderung der natürlichen Dynamik der Natur und das Zulassen der natürlichen Evolution. Vermutlich werden *ganz neue Kategorien* angebracht sein. So könnten die stadtnahen Gebiete als "Wildnisparke" oder als "Siedlungsnahes Wildnisgebiete" eingeführt werden. Ebenso ist an eine Kategorie "naturnahe Flächen in Industrieanlagen" und vergleichbares zu



Abbildungen 3 und 4

Beispiele für siedlungsnah, naturnahe Parkanlagen im Siebentischwald, Augsburg, und in angrenzenden Grünflächen, wie sie zu Beginn der 80er Jahre noch ungewöhnlich waren, zwischenzeitlich aber weit verbreitet anzutreffen sind. (Fotos: Amt für Grünordnung und Naturschutz der Stadt Augsburg)

denken, d.h., Bereiche die wir bisher gewohnt sind zu trennen, da wir sie als Gegensätze ansehen, in ihrem Zusammenhang zu verstehen und zu behandeln.

Gebiete unterschiedlichen Wildnisgrades sind wichtig, draußen in der Natur ebenso wie da, wo wir Menschen leben und arbeiten. Ebenso wichtig ist es, wilde Tiere zuzulassen, auch da, wo wir Menschen leben, aus Einsicht nach dem "Sieg" über alle Konkurrenten und potentiellen Räuber diese zulassen. Dies wird nicht einfach sein, da wir hierfür nicht einfach auf natürliche, vom Menschen unbeeinflusste Referenzgebiete zurückgreifen können. Im Gegenteil geht es ja gerade darum, daß die Kultur erwachsen wird und mit dem Wilden in Form von Wildtieren, auch und gerade Großräubern zusammenleben lernt. Die Tiere werden sich darüber ändern, auch das ist aus den Erkenntnissen der Evolutionstheorie klar, was neue Fragen aufwerfen wird. Ein aktuelles Beispiel ist der Fuchs: Wir sind derzeit, während wir über das Verhältnis von Wildnis und nachhaltiger Entwicklung debattieren, Zeitzeugen eines Übergangs im Chronotop (GEISSLER & HELD 1995, S. 204 f.) dieser Tiere. Die dämmerungsaktiven Tiere werden nunmehr zunehmend in den Siedlungen, in denen sie keine natürlichen Feinde haben, am Tag aktiv. Beobachten, zulassen, Gelassenheit lernen im Zusammenleben, so umschreibt Sabine HOFMEISTER am Beispiel des Fuchses aus dem modernen Märchen "Der kleine Prinz" unsere nicht-gegründete Zukunft.

Sind diese Überlegungen angesichts des wachsenden Lebensmittelbedarfs einer noch für etwa zwei Menschengenerationen steigenden Weltbevölkerung nicht illusorisch? Ja sind sie nicht geradezu ein den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung entgegenlaufender "Luxus" aus der Sicht industrialisierter Staaten? Dies ist keine rhetorische Frage, sondern die beschriebene Aufgabe ist in der Tat in eine Welt hinein mit in für uns relevanten Zeitmaßstäben weiter wachsenden Lebensmittelbedarf und steigenden Ansprüchen an nachwachsende Rohstoffe anzugehen. Sie widerspricht diesen Aufgaben aber nicht, und ist damit besser vereinbar als mit einer Weltsicht, nach der der Mensch alles kontrolliert und alles für sich beansprucht, bei prinzipiell unersättlich steigenden Bedürfnissen. Wenn wir die Natur nicht länger als Gegner auffassen und fließende Übergänge in der Art der Nutzung/Wildheitsgrad entwickeln, wird es mehr Räume und Möglichkeiten für unsere Ernährungsgrundlagen geben. Dann wäre beispielsweise auch in Städten Teil der Lebensweise vieler Menschen, in Gärten selbst etwas für die eigene Ernährung anzubauen. Dann wäre nicht länger das Ideal aus Notzeiten, bei zunehmendem Wohlstand immer mehr Fleisch zu essen, prägend, sondern wir könnten lernen, mit wenig gutem Fleisch besser zu leben ...Dies heißt nicht, das sich alles "wie von selbst" harmonisch zum Guten wenden wird. Dies bedeutet "nur", daß die Verdrängung der Wildnis Teil der Entwicklung ist, die die Lebensgrundlagen tendenziell degradiert und uns da-

mit von der Umorientierung in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung weiter entfernt.

Ich hoffe, die Richtung der Aufgabe der Einbeziehung von Wildnis in die Kultur deutlich gemacht zu haben.¹³⁾ Damit ist "nicht alles klar". Vielmehr werden viele bisher nur im vergleichsweise engen Kreis von Ökologen, Forstfachleuten und Naturschützern diskutierte Fragen zu gesellschaftlichen Themen. Etwa die Frage nach dem Beitrag und der Wertigkeit von Wildnis für Naturwerte (BENNETT 1994), die Frage nach der Ausbalancierung unterschiedlichster Nutzungsansprüche und Interessen, nach der Bedeutung von Wildniserleben für die Spiritualität und die Reifung des Menschen (KUMAR 1998) etc.

"Civilization created wilderness" - dieses Zitat von NASH faßt den Aufstieg des Konzepts der Wildnis prägnant zusammen. Abschließend kann ich diese Aussage nunmehr präzisieren: Die Zivilisation konstruierte Wildnis als ihr Gegenüber, dichotom und gegnerisch. Demgegenüber ist es unsere Aufgabe zur Umorientierung in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung natürliche Dynamik zuzulassen und eine Kultur der Wildnis zu fördern.

Anmerkungen

1) Diese Formulierung fand ich in einem anderen Zusammenhang in einem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung*, 11. Februar 1999, Nr. 34, S. 19.

2) Bei den Ausführungen und Belegen zu Zeiten vor der Moderne ist methodologisch zu beachten, daß der heute übliche Wildnisbegriff noch nicht ausgebildet war; dazu siehe NASH 1982³, S. 1 ff. sowie TROMMER 1997. Die Gegenüberstellung von Natur - Kultur bildete sich über lange Zeiträume hinweg aus.

3) NASH ist insgesamt als Übersicht über die Entwicklung der Wildniskonzeption und deren reale Umsetzung, insbesondere in den USA, zu empfehlen. Er ist auch deshalb interessant, da bedingt durch den langen Zeitraum (18 Jahre), in dem die Teile des Buchs in den unterschiedlichen Auflagen entstanden sind, in diesem so etwas wie Jahresringe der Entwicklung der Wildnisbewegung ablesbar sind. Die methodologischen Probleme sind dabei nicht zu übersehen (Vermischung von *ex-post* und *ex-ante* Betrachtung).

4) Vielfach ist auch über die Zeiten hinweg von "jungfräulich" (*virgin*) die Rede. Auf den *gender*-Aspekt werde ich in meinem Beitrag jedoch nicht näher eingehen, obgleich er für die Thematik sehr wichtig ist; und im übrigen das Lesevergnügen, etwa eines so hervorragenden Buchs wie das von NASH sehr stark trübt, in dem nur von *man* die Rede ist.

5) Daß die angeblichen "Zivilisierten" viel barbarischer hausten als die angeblich "Wilden, Unzivilisierten" ist zu beachten.

6) Mit diesem für meine Thematik grundlegenden Aspekt machte mich Klaus-Michael MEYER-ABICH bereits zu Beginn der 80er Jahre erstmalig bekannt.

7) Das Verständnis für diese neue Wildnis und Wildheit verdanke ich insbesondere Sabine HOFMEISTER sowie Gesprächen mit Klaus KÜMMERER und Bernhard SCHMID.

8) Auf die innere Natur des Menschen, die Wildheit in uns, gehe ich in diesem Zusammenhang nicht ein, so weitreichend und wichtig dieser Strang ist. Angedeutet sei nur, daß auch die Skalen der aus dem "Reinheitsgedanken" und der darauf gerichteten Kontrollorientierung ebenso ganz "modern" bürokratische Grausamkeiten und Pogrome mit sich brachten, die auch hier eine vergleichbare neue Form der Wildheit vermuten lassen; siehe dazu etwa die Arbeiten von Zygmunt BAUMANN u.a. zu Pogromen.

9) Siehe dazu das Schwerpunktheft "A Wilderness Revival" der in der Thematik führenden Zeitschrift *WILDEARTH* Ausgabe Winter 1998/99. Zur zunehmenden Bedeutung von Wildnis in Mitteleuropa siehe Auszüge aus dem BUND-Leitbild im Beitrag von Weinzierl, in diesem Band, sowie das Leitbild des schweizerischen Naturschutzverbands PRO NATURA (1996).

10) Siehe als Beispiel die Berichterstattung und Leserbriefe zum Auftreten und Abschluß eines einzelnen Wolfs im Wallis zu Beginn 1999; Ausgaben *Berner Zeitung* vom 15., 22. und 28. Januar 1999; siehe zur Thematik auch PRO NATURA 1998.

11) Das Verständnis für die "Doppelnatur des Menschen" und deren Bedeutung für die Überwindung der Dichotomie Natur - Kultur verdanke ich Günter ALTNER.

12) Ich verwende hier die Schutzgebietskategorien nach der derzeit gültigen Einteilung der IUCN 1994.

13) Siehe hierzu neben dem vorliegenden Band auch die Laufener Seminarbeiträge 1/97 (ANL 1997).

Literatur

ANL (BAYERISCHE AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE) (Hg., 1997): Wildnis - ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Laufener Seminarbeiträge 1/97, Laufen/Salzach.

BENNETT, D. (1994): The Unique Contribution of Wilderness to Values of Nature. - *Natural Areas Journal* 14 (3), 203-208.

BINSWANGER, H. Ch. (1998): Der Frevel Erysichthons als Ursprung der ökologischen Krise. - In: BINSWANGER, H. CH.: Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen. Gerling Akademie Verlag, München, 11-46.

BLANKENHORN, H.-J. (1999): Das Zusammenleben mit dem Wolf will wieder neu gelernt sein. - *Umweltschutz* 1/99, 17-21.

BREITENMOSER, U. (1998): Large Predators in the Alps: The Fall and Rise of Man's Competitors. - *Biological Conservation* 83 (3), 279-289.

- BROGGI, M. F. (1999 im Druck):
Ist Wildnis schön und "nützlich"? - In: KONOLD, W.; R. BÖCKER & U. HAMPICKE (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. Ecomed, Landsberg.
- BÜRO FÜR SIEDLUNGS- UND UMWELTPLANUNG (1986):
Konzept Naturlandschaft Sihlwald. Im Auftrag des Stadtförstamtes Zürich. Broschüre, Zürich.
- CHRISTEN, M. (1997):
Naturlandschaft Sihlwald - Denkpause in einer Agglomerationslandschaft. - Laufener Seminarbeiträge 1/97, Laufen/Salzach, 57-80.
- DANTE (o.J./beginnendes 14. Jahrhundert):
Göttliche Komödie. - In der Übersetzung von Karl Streckfuß, Neu hg. von Paul Th. Hoffmann. Deutsche Buch-Gesellschaft, Berlin.
- ELDER, J. (1998/1999):
A Conversation at the Edge of Wilderness. - WildEARTH Winter 1998/1999, 30-34.
- ENQUETE-KOMMISSION SCHUTZ DES MENSCHEN UND DER UMWELT (1994):
Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. - Economica, Bonn.
- GAO, F. et al. (1999):
Origin of HIV-1 in the chimpanzee *Pan troglodytes troglodytes*. - In: Nature Vol. 397 4. Februar 1999, 436-441.
- GEISSLER, Kh. & M. HELD (1995):
Grundbegriffe zur Ökologie der Zeit. - In: M. HELD & Kh. GEISSLER (Hg.), Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Edition Universitas/Hirzel, Stuttgart, 193-208.
- GILGAMESCH (1988):
Das Gilgamesch-Epos.- Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Albert Schott. Neu Hg. Wolfram von Soden. Reclam, Stuttgart.
- HARRISON, R. (1992):
Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur. - Hanser, München/Wien (Orig. 1992).
- HOBBS, Th. (1986):
Leviathan. Edited with an Introduction by C.B. Macpherson. Penguin Books, London (Orig. 1651).
- INFORMATIONSBLETT DES FORSCHUNGSBEREICHES LANDSCHAFTSÖKOLOGIE (1998):
Die Akzeptanz der Grossraubtiere in der Schweiz. - Verschiedene Beiträge. Eidgen. Forschungsanstalt für Wald, Schnee u. Landschaft, Inf.bl.Forsch.bereiches Landschaftsökol. 39.
- IUCN THE WORLD CONSERVATION UNION (1994):
Guidelines for Protected Area Management Categories. Gland.
- KUMAR, S. (1998):
An Invitation to Dialogue. - Editorial der Ausgabe "Wildlands Philanthropy", resurgence Nov./Dec. 1998, no. 191, 6 (siehe auch Ausgabe in resurgence "In Defence of Wilderness", Nov./Dec. 1997, no. 185).
- LEOPOLD, A. (1992):
Am Anfang war die Erde 'Sand County Almanac' Knesebeck, München (Orig. 1949).
- LOCKE, J. (1988):
Two Treatises of Government. Ed. by Peter Laslett Cambridge University Press, Cambridge (Orig. 1690).
- MEADOWS, W. (1998/1999):
Wilderness and the American Heart. - WildEARTH Winter 1998/1999, 10-13.
- NASH, R. (1982):
Wilderness and the American Mind. 3. erweiterte Auflage. - Yale University Press, New Haven und London.
- NATUR + UMWELT (1999):
Leben in der Stadt. Nachbar Wildnis, Spielplatz Natur.- Schwerpunktheft Zeitschrift Natur + Umwelt Bund Naturschutz Magazin, 1. Quartal 1999.
- POPE, C. (1998/1999):
Downpayments on the Rewilding of America. - WildEARTH Winter 1998/1999, 36-39.
- POLITISCHE ÖKOLOGIE (1999):
Wa(h)re Wildnis. - Heft 59. ökom, München.
- POSTLER, G. (1995):
Vom Hirten zum Gentechniker in der Tierzucht. Lebens- oder Höchstleistung? In: SCHNEIDER, M., Kh. A. GEISSLER & M. HELD (Hg.), Zeit-Fraß. Zur Ökologie der Zeit in Landwirtschaft und Ernährung. Politische Ökologie Sonderheft 8, 57-60.
- PRO NATURA (1996):
Mehr Natur - überall. Das Pro Natura Leitbild. Pro Natura, Basel.
- (1998):
Mit Räubern leben. - pro natura magazin 5/98.
- SCHAMA, S. (1996):
Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. Kindler, München (Orig. 1995 Landscape and Memory).
- SCHMIDT, K. R. (1982):
Grünflächenpflege - Ökologie kontra Ökonomie? - Neue Landschaft 27, 485-489.
- (1989):
Naturnahe Grünpflege. - kommunal magazin, 4/89, 28-33.
- SMITH, A. (1970):
The Wealth of Nations. - Ed. by Andrew Skinner. Penguin Books, Harmondsworth (Orig. 1776).
- STEVENSON, V. (1985):
Der schöne wilde Garten.- Mosaik Verlag, München (Orig. 1985 The Wild Garden).
- TROMMER, G. (1997):
Wilderness, Wildnis oder Verwilderung - Was können und was sollen wir wollen? - In: Laufener Seminarbeiträge 1/97, Laufen/Salzach, 21-30.

WEISS, R. A. & R. W. WRANGHAM (1999):

From *Pan to pandemic*. - In: *Nature* Vol. 397 4. Februar 1999, 385-386.

WILD EARTH (1998/99):

A Wilderness Revival. - Heft Winter 1998/99. Richmond VT.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Martin Held
Evangelische Akademie Tutzing
Schloßstraße 2+4
82327 Tutzing
held@ev-akademie-tutzing.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [2_1999](#)

Autor(en)/Author(s): Held Martin

Artikel/Article: [Wildnis ist integraler Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung Naturdynamik zulassen - Kultur der Wildnis fördern 93-105](#)